

## Die Manichäer.

---

Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner,

Berlin, 11. November 1904.

(Nach Notizen von Math. Scholl)

v Ehe man die Freimaurerei verstehen kann, muss man die ursprünglichen Geistesströmungen betrachten, mit denen sie zusammenhängt. Eine noch wichtigere Geistesströmung als die der Rosenkreuzer war die des Manichäismus. Damit hängt zusammen das Faustproblem. Dies ist besonders wichtig für die moderne Geistesbewegung. Wir müssen daher ausgehen von einer Geistesrichtung, die uns geschichtlich etwa im 3. Jahrhundert n. Chr. begegnet, die ihren grossen Bekämpfer im Heiligen Augustinus gefunden hat. Nämlich über den Manichäismus müssen wir sprechen, der gegründet wurde von Mani und der ausgegangen ist von den Gegenden des östlichen Kleinaasiens im 3. Jahrh. n. Chr. - aus den Gegenden, die beherrscht wurden von den Königen Vorderasiens. Mani begründete eine mächtige Geistesströmung, zu der auch die mittelalterlichen Albigenser, Waldenser und Katharer gehörten, ferner der Templerorden und durch eine merkwürdige Verkettung der Verhältnisse ebenso das Freimaurertum. Hierher gehört das Freimaurertum eigentlich, trotzdem es sich mit den Rosenkreuzern verbunden hat. Die Tradition ist folgende:

In den Gegenden Vorderasiens lebte ein Kaufmann, der ausserordentlich gelehrt war. Er verfasste vier Schriften: 1. Das Mysterium, 2. Die Epistola, 3. Das Evangelium, 4. Der Taurus. Es hiess, er habe die Schriften bei seinem Tode seiner Witwe hinterlassen, die eine Perserin war. Diese Witwe habe einen Sklaven losgekauft, das sei Mani gewesen, der deshalb "der Sohn der Witwe" genannt wurde. Seine Anhänger nannten sich die "Söhne der Witwe". Er selbst aber, Mani, bezeichnete sich als "Paraklet", als der von Christo der Menschheit versprochene "Heilige Geist", also als Inkarnation des Heiligen Geistes, nur eine Wiederverkörperung desselben. Die Lehre, die er verkündete, wurde von Augustinus, als er zur katholischen Kirche übergetreten war, bekämpft. Er stellte die eigentl. katholische Anschauung der manichäischen Lehre gegenüber und liess den Manichäismus vertreten durch eine Persönlichkeit, die er Fau-

stus nannte. Man erfährt von der manichäischen Lehre gewöhnlich, dass sie sich unterscheidet von dem abendländischen Christentum durch ihre andere Auffassung des Bösen. Der Manichäismus solle lehren, dass das Böse ewig ebenso ewig sei wie das Gute, dass es keine Auferstehung gebe und das Böse kein Ende nehme. Es sei gleichen Ursprungs mit dem Guten, also ohne Anfang und daher auch ohne Ende.

Wir wollen der Sache auf den Grund gehen, nach der Tradition, die von Mani selbst herrühren soll. Einen Anhaltspunkt zu dieser Prüfung gibt uns die Legende des Manichäismus. Sie ist eine Tempellegende. Alle diese Geistesströmungen drücken sich exoterisch durch Legenden aus. Die Legende des Mani ist übersinnlicher Art, eine grosse kosmische Legende:

Die Geister der Finsternis wollten anstürmen gegen das Lichtreich. Sie kamen an die Grenzen des Lichtreichs, um das Lichtreich zu bestürmen. Sie vermochten aber nichts auszurichten gegen das Lichtreich. Nun sollten sie bestraft werden vom Lichtreich, aber das Lichtreich enthielt nur Gutes. Also hätten die Dämonen der Finsternis nur durch Gutes bestraft werden können. Daher nahmen die Geister des Lichtreichs einen Teil ihres eigenen Reichs und mischten diesen in das Reich der Finsternis hinein. Dadurch kam in das Reich der Finsternis gleichsam ein Sauerteig, und es entstand darin eine Art Wirbeltanz. Es kam der Tod hinein, wodurch es gleichsam sich selbst verzehrte. Es trug nun den Keim seiner eigenen Vernichtung in sich. Dadurch entstand das Menschengeschlecht, der vom Lichtreich stammende Urmensch, der sich mit dem Reich der Finsternis vermischen sollte und es überwinden sollte."

Der darin liegende tiefe Gedanke ist der, dass die Finsternis durch das Lichtreich überwunden werden soll, dass das Böse durch das Gute überwunden werden soll, durch die Vermischung des Guten mit dem Bösen, um das Böse zu erlösen (nicht durch Strafe). Dem liegt die Auffassung zugrunde, die auch die theosophische ist. Das Böse ist nur ein unzeitgemässes Gutes. Nehmen wir an, dass wir es zu tun haben mit einem ausgezeichneten Klavierspieler und einem ausgezeichneten Klaviertechniker. Letzterer baut das Klavier und bringt es zur möglichst vollkommenen Vollendung. Da ist es gleichsam das Gute. Wollte er aber sich an Stelle des Klavierspielers in den Konzertsaal begeben und auf dem Klavier herumhämmern, so würde er gleichsam dort das Böse sein. Er ist dann das Gute am unrechten Orte. Was heute zweifellos ein Böses ist,

muss an seinem Orte ein Gutes gewesen sein. Die leitenden Kräfte der lunarischen Epoche, die dort vollkommen waren, würden, wenn sie dort ihre Tätigkeit hätten abschliessen müssen und sich nun noch länger in die Entwicklung mischten, dann das Böse sein. Beide sind im Grunde genommen ein und derselben Art. Beide sind sozusagen gleich in ihrem Anfange und in ihrem Ende. Wenn man diese Anschauung fasst, wird man verstehen, was die Manichäer wollten.

Wenn wir zurückgehen in ältere Zeiten, die vor unserer gegenwärtigen Menschenrasse liegen, sehen wir, dass dort die Art und Weise, wie die Menschen Wissen erwarben, eine andere war. Aus den atlantischen Einweihungen und den Einweihungen der lemurischen Zeit wird man sehen, dass alles Wissen zum Teil beeinflusst wurde von dem, was über dem Menschen stand. Erst in unserer Zeit reifen die Menschen heran, um einen eigenen Menschenbruder als Manu zu haben, der von der Mitte der lemurischen Rasse an alle Stadien durchgemacht hat. In der fünften Wurzelrasse geschieht es, dass die Leitung der Seele von oben allmählich sich zurückzieht und ihr die eigenen Wege überlässt. Die Seele wurde in der Esoterik die Mutter genannt (Isis). Der Vater ist der Unterweiser (Osiris), der das unmittelbar einflussende Göttliche darstellt. Er ist der Offenbarer. Die Seele concipiert (empfängt). Sie ist die Mutter. Während der fünften Wurzelrasse zieht sich der Vater zurück, dann ist die Seele verwitwet, die Witwe. Das Seelische ist heute im Keime vorhanden, es wird später vollständig entwickelt sein. Das Seelische, das später vollständig selbständig wird, wird von dem Mani, dem göttlichen Befruchter, als die Witwe bezeichnet, dann bezeichnet sich Mani selbst als den Sohn. Er ist es, der das vorbereitet, dass die Seele selbständig wird. Alles, was von ihm kommt, ist ein Berufen auf das göttliche Geisteslicht der Seele, ein Aufbäumen der Seele gegen alles, was nicht aus der Seele selbst kam. "Ihr müsset abstreifen alles, was nicht äussere Offenbarung ist, was äussere Autorität euch überliefert hat. Dann musst ihr reif werden, die eigene Seele anzuschauen." - Augustinus dagegen vertritt das Prinzip, das das seine ist: "Ich würde an die Wahrheit des Evangeliums nicht glauben, wenn mich nicht die Autorität der katholischen Kirche dazu zwänge."

Faust sagt aber: "Wir wollen nur die Lehre annehmen in Freiheit." Das ist <sup>19</sup> der Faust-Sage exoterisch dargestellt. Luther ist der Fortsetzer des autoritativen Prinzips. Faust dagegen stützt sich auf das innere Geisteslicht der Seele. Luther wirft dem Teufel das

Tintenfass an den Kopf. Faust schliesst einen Bund mit dem Bösen.

Von dem Lichtreich wird der Funke nach dem Reich der Finsternis gesandt, um die Finsternis durch sich selbst zu erlösen, durch Milde das Böse zu überwinden. Aus dem Zusammenwirken von Gutem und Bösem müssen wir uns das Zusammenklingen von Leben und Form erklären. Das Leben wird dadurch zur Form, dass es ~~wi~~ einen Widerstand findet, dass es sich nicht auf einmal in einer Gestalt zum Ausdruck bringt. Man beachte, wie das Leben von Form zu Form eilt. Das Leben hat z.B. eine Lilie ausgestaltet, dann überwindet das Leben die Form, es geht in den Keim über, und daraus wird eine neue Form wieder geboren werden. Das Leben ist gestaltlos, es würde sich nicht in sich selbst ausleben können. Ueberall ist dasselbe Leben. Die begrenzte Form ist eine Hemmung. Es würde keine Form geben, wenn nicht das Leben gehemmt und aufgehalten würde in seiner nach allen Seiten strömenden Kraft. Gerade aus dem, was dann auf höheren Stufen als Fesseln erscheint, gerade aus dem erwächst die Form. Das Leben, das in der katholischen Kirche pulsiert, ist das christliche Leben (Zeit des hl. Augustinus bis zum 15. Jahrh.). Das Leben darinnen ist das Christentum. Immer wieder kommt dieses pulsierende Leben heraus (Mystiker). Die Form ist nichts anderes als das Leben des alten römischen Reiches. Was da zuerst Republik, dann Kaiserreich war, was da gelebt hat in seinen äusseren Erscheinungen als römischer Staat, das hat sein Leben an die Form abgegeben (Die alten Würden des Staates wurden durch die Bischöfe und Presbyter weiter fortgesetzt). In die alte Form ist das neue Leben hineingegossen - was früher Leben war, wird später Form für ein neues Leben.

Die manasische Befruchtung ist heute der Menschen Leben. Die Form ist, was samenartig herbeigekommen ist aus der lemurischen Epoche. Damals war kamische Entwicklung das Leben der Menschen. Jetzt ist diese seine äussere Hülle, seine Form. In dem Zusammenklingen von Form und Leben ist zugleich das andere gegeben. Das Gute einer früheren Zeit, vereint mit dem Guten einer neueren Zeit. Das ist zugleich die Möglichkeit materiellen Erscheinens, die Möglichkeit des offenbaren Daseins.

Das nun ist die Lehre des Manichäismus.

Was bedeutet der Ausspruch des Mani, der Paraklet, der hl. Geist zu sein, der Sohn der Witwe? Es bedeutet, dass er vorbereiten will für diejenige Zeit, in welcher die Menschen der sechsten Wurzelrasse durch sich selbst geführt werden, durch das eigene Licht der Seele.

Eine übergreifende Strömung will Mani schaffen, eine Strömung, die weiter geht als die Strömung der Rosenkreuzer. Diese Strömung des Mani geht hinüber bis zur sechsten Wurzelrasse, die seit der Begründung des Christentums vorbereitet wird. Gerade in der sechsten Wurzelrasse wird das Christentum in seiner vollen Gestalt herauskommen. Dann wird es wirklich da sein. -

Das Leben als solches überwindet jegliche Form, es pflanzt sich durch das Christentum fort und lebt in allen Formen und Bekenntnissen. Wer christliches Leben sucht, wird es immer wieder finden. Es schafft Formen und zerbricht Formen. Aber ausserdem muss vorbereitet werden eine Form für das christliche Leben der sechsten Wurzelrasse. Es muss eine Summe von Menschen gebildet werden, die eine solche Organisation, eine solche Form werden, dass das Christentum der sechsten Wurzelrasse darin Platz greifen kann. Diese Form, diese äussere Gesellschaftsform, muss aus dem Häuflein entspringen, das der Mani vorbereitet. Die Gemeinde, die Mani vorbereitet, ist dies. Daher wird zunächst der Manichäismus bestrebt sein, das äussere Leben rein zu gestalten. Darum wurde vor allem im Manichäismus auf Reinheit ein so grosses Gewicht gelegt. Die Katharer waren eine Sekte, die meteorartig auftrat. Sie nannten sich so, weil Katharer die "Reinen" heisst. Es waren Menschen, die hinsichtlich der Lebensweise und ihres moralischen Verhaltens rein sein mussten. Weniger handelte es sich im Manichäismus um die Pflege des Lebens, sondern mehr um die Pflege der äusseren Lebensform für die sechste Wurzelrasse. In der sechsten Wurzelrasse werden Gut und Böse weitaus einen grösseren Gegensatz bilden als heute. Was in der fünften Runde eintreten wird für die ganze Menschheit, dass die Physiognomie ein unmittelbarer Ausdruck sein wird für das, was Karma im Menschen geschaffen hat, so wird in der sechsten Wurzelrasse innerhalb des Geistigen das Böse besonders hervortreten. Es werden dort Menschen sein, die gewaltig an Liebe und Güte sind, Aber auch das Böse wird als Gesinnung ohne Deckmantel bei einer grossen Anzahl von Menschen vorhanden sein. Sie werden sich des Bösen rühmen als etwas Besonderes. Es dämmert schon bei manchen genialen Menschen etwas auf von dem Bösen in der sechsten Wurzelrasse (Nietzsches blonde Bestie ist ein Vorspuk dieses in der sechsten Wurzelrasse bestehenden Bösen). Die sechste Wurzelrasse hat die Aufgabe, das Böse durch Milde wieder einzubeziehen. Verfestigt wird sich haben in denen, die die Nachfolger der Söhne der Witwe sein werden, dass das Böse durch Milde überwunden werden

muss. Das ist die Aufgabe der Manichäer-Geistesströmung. Sie tritt auf in Gestalten, die sich manche denken können, die aber nicht ausgesprochen zu werden brauchen. Sie muss sich ausdrücken in der Begründung einer Gemeinde, die vor allen Dingen den Frieden, die Liebe, das Nichtwiderstreben dem Bösen zu verbreiten hat. Sie müssen eine Form schaffen für das spätere Leben.

Augustinus hat geradezu die Form der katholischen Kirche ausgearbeitet. Es war die Form für die Gegenwart und musste der heftigste Gegner der Form der Zukunft sein. Augustinus, der auf die gegenwärtige Form baute - Faustus, der aus dem Menschen heraus den Sinn für die Form der Zukunft vorbereiten will. Das ist der Gegensatz in dem ~~de~~ 3. und 4. Jahrh.n.Chr. Dieser Gegensatz bleibt vorhanden. Er kommt später abgeschwächt wieder zum Ausdruck in zwei Strömungen, dem Augustinismus und dem Manichäismus. Die auf der einen Seite den Kampf führen, sind alle sich bewusst, dass sie den Kampf führen. Die aber auf der anderen Seite, der des Mani, den Kampf führen, sind sich nicht alle dessen bewusst. So stehen sich gegenüber Jesuitismus (Augustinismus) und Freimaurertum (Manichäismus). Bei beiden hat man genau dieselben Einweihungen. Die der Kirche im 4. und 5. Jahrh. hatten im Jesuitismus die vier Grade: Coadjutes temperalis, Scholares, Coadjutes universalis, Professi.

Die Geheimnisse des Jesuitenordens sind ähnlich den Geheimnissen des Freimaurerordens. Die Grade der Einweihung laufen einander ganz parallel, verfolgen aber ganz verschiedene Richtungen.

-----